

Zeitschriftenschau

A. Fachwissenschaft

GFA 27, 2024: Fabian Zogg (Z.), Kriegsgefangenschaft und Rückkehr eines Altphilologen. Briefe von Wolf-Hartmut Friedrich an Heinz Haffter (1945-1946) (1-42);¹ Z. ediert und erschließt acht Briefe und eine Postkarte, die der Altphilologe Friedrich (1907-2000) von Ende 1945 bis 1946 an seinen früheren Kommilitonen Haffter (1905-1998) in die Schweiz schrieb. Es handelt sich dabei um hochinteressante Quellen für die Geschichte des Fachs, aber auch für die Wissenschaftsgeschichte der frühen Nachkriegszeit insgesamt: Themen sind u. a. das Schicksal untergetauchter oder emigrierter jüdischer Kollegen, das Verhältnis von Kollegen zum Nationalsozialismus, die zeitweilig unklare Zukunft des *Thesaurus Linguae Latinae*, an dem beide in den Dreißigerjahren tätig gewesen waren und Haffter von 1947 an als Generalredaktor wirken sollte, Friedrichs Kriegsgefangenschaft und sein beruflicher Neuanfang danach.

Gymnasium 131, 2024: Günther E. Thüry (Th.), *At nobis, Pax alma, veni*. Die Gestalt der Pax bei Tibull 1,10,67-68 und in der römischen Kunst und Münzprägung (Heft 1, 45-51); der Verfasser untersucht die Darstellung der Friedensgöttin Pax im Schlussdistichon von Tibulls erstem Elegienbuch als einer ländlichen Gottheit (Tib. 1,10,67f.: *At nobis, Pax alma, veni spicamque teneto, | profluat et pomis candidus ante sinus*). Nach traditioneller Auffassung rezipiere Tibull hier entsprechende Darstellungen der Göttin in der bildenden Kunst (45), doch wendet Th. ein, dass frühere entsprechende Göttinnen-Darstellungen, die man mit Pax identifiziert hat (wie etwa das sogenannte Tel-

lus-Relief auf der östlichen linken Schmalseite der Ara Pacis), gar nicht sicher Darstellungen der Friedensgöttin seien;² spätere künstlerische Pax-Darstellungen mit ‚ländlichen‘ Attributen könnten umgekehrt also ebenso gut auf die literarische Darstellung bei Tibull zurückgehen (46-48). Mit Recht weist Th. darauf hin, dass die Identifikation von Frieden und Fruchtbarkeit, eigentlich die Domäne der Ceres, zwei Leitgedanken des Elegienbuchs insgesamt miteinander verbinde, also durchaus eine Eigenleistung des Elegikers (mit entsprechender Nachwirkung) sein könne (48-50).

Ulrich Schmitzer (Sch.), *Ein Mittel gegen Misonasie? Die Kölner Ovid-Gesamtausgabe von 1630, ein verlegerisches Netzwerk und die Lektürepraxis in den Jesuitenschulen der Frühen Neuzeit* (Heft 3, 131-182); Sch. legt eine gleichermaßen bildungs- und buchgeschichtliche Studie zu einer purgierten Ovid-Ausgabe für den Schulgebrauch vor. Analysiert wird der ihr zugrundeliegende komplexe Editionsprozess, dessen Ergebnis Sch. als einen Cento aus anderen, älteren Ovid-Ausgaben charakterisiert (171) und in den Kontext der jesuitischen Unterrichtspraxis einordnet.

Peter Grossardt (Gr.), *Zur Frage nach der Herkunft der Alternativversion vom Tod Hektors. Ein Vorschlag* (Aischylos, ‚Nereiden‘?) (229-261); Gr. unterbreitet eine neue Erklärungshypothese zu der im Vergleich mit der Schilderung in der *Ilias* noch erheblich grausameren Darstellung vom Tod des troianischen Helden. Anders als im homerischen Epos, wo Achill dessen Leiche an seinem Wagen festbindet, sie zurück zu den Schiffen und dort jeden Abend dreimal um das Grab des

Patroklos schleift, berichten spätere Autoren (Sophokles, Euripides, Ennius, Vergil, Philostrat und erstaunlicherweise sogar lateinische Homer-Paraphrasten wie der Autor der *Ilias Latina* und Ausonius), dass Hektor noch bei lebendigem Leibe an den Wagen gebunden und dann vor den Mauern Troias (und somit den Augen seiner Verwandten) zu Tode geschleift worden sei (229-234). Gr. weist zunächst die in der bisherigen Forschung dominanten Erklärungsrichtungen – nämlich, dass es sich entweder bereits um eine vorhomerische Version handele oder dass sie erst von Sophokles und Euripides entwickelt worden sei – zurück (234-242) und argumentiert dann ausführlich dafür, dass diese Alternativversion auf die Nereiden des Aischylos zurückgehe, das Mittelstück einer insgesamt nur in sehr spärlichen Fragmenten überlieferten Achilleus-Trilogie (234-257).

Andreas Klingenberg (Kl.), „Ohne Haus und ohne festen Wohnsitz ...“. Wohnungslosigkeit im antiken Rom als soziale Problematik und gesellschaftliche Herausforderung (Heft 4, 319-342); Kl. verschafft dem Leser einen sehr nützlichen Überblick über den (insgesamt recht spärlichen) Quellenstand zum Thema Wohnverhältnisse und besonders zum Problem der Wohnungslosigkeit in Rom von der Republik bis in die Spätantike. Das Phänomen als solches lasse sich in den Quellen seit der späten Republik nachweisen (322-326). Klarer wird das Bild jedoch erst in der Kaiserzeit: Kl. arbeitet hier als wesentliche ‚Risikofaktoren‘ für Obdachlosigkeit generellen Wohnungsmangel, einen praktisch nicht vorhandenen Mieterschutz und Unglücksfälle wie Brände heraus (332f.). Politische Versuche, des Problems Herr zu werden, hätten, so Kl., in der Kaiserzeit fast völlig gefehlt, von situativen und wenig wirksamen Einzelmaßnahmen einmal abgesehen (334-338). Dies

ändere sich erst in der Spätantike, nicht zuletzt unter dem Einfluss der christlichen Tugendlehre (338-341).

Philologus 168, 2024: Thomas Kuhn-Treichel (K.-Tr.), ΛΥΣΙΜΕΛΗΣ. Überlegungen zu existenzieller Körperlichkeit und literarischen Strategien von Homer bis Platon (Heft 1, 1-25); K.-Tr. untersucht das Adjektiv λυσιμελής (‚die Glieder lösend‘, ‚entspannend‘ oder ‚schwächend‘)³ und vergleichbare Ausdrücke in der frühgriechischen Dichtung und bei Platon. Diese, so K.-Tr., hätten durchaus unterschiedliche Funktionen, wobei eine Entwicklung von der Abbildung tatsächlicher psychosomatischer Sachverhalte hin zu Metaphern erkennbar sei.

Neil Adkin, On a Newly Discovered Acrostic in Virgil (Ecl. 4.9-11). The ‚Tenth‘ Age (26-41); der Verfasser argumentiert für die Intentionalität eines bereits von Leah Kronenberg entdeckten und 2017 in derselben Zeitschrift beschriebenen Akrostichons in Vergils vierter Ekloge (Verg. ecl. 9-11: *desinet ... casta ... teque* > δεκάτη);⁴ zum Vergleich zieht er ein weiteres, bisher übersehenes Akrostichon in der dritten Ekloge heran (Verg. ecl. 55-58: *Dicite ... et ... nunc ... incipe* > *deni*) und weist auf Stellen im *Corpus Theocriteum* hin, die hier möglicherweise außerdem nachwirken.

Ambra Rusotti (R.), Come lavorava Lucano? Su possibili varianti d'autore nel Bellum civile (70-91); R. untersucht das Phänomen der Plusverse, zusätzlicher Verse oder Passagen, die nur ein Teil der Überlieferungsträger bietet, in Lucans Bürgerkriegsepos. Eine bislang wenig rezipierte Hypothese Eduard Fraenkels aufgreifend, geht die Verfasserin von der Annahme aus, dass es sich hierbei um Autorenvarianten handelt;⁵ Dafür spricht aus ihrer Sicht, dass das Werk wahrscheinlich unvollendet war. Demnach beruhe die Überlieferung auf einer

Werkfassung mit alternativen oder zusätzlichen Versen am Rand, mit denen spätere Kopisten dann unterschiedlich umgegangen seien (70-73). R. differenziert diese Plusverse typologisch und unterscheidet Doppelfassungen, Erweiterungen und Zitate (letzterer Typ ist genau genommen wohl eher ein Sonderfall der Erweiterung: Gemeint sind solche Erweiterungen, in denen besonders deutliche intertextuelle Referenzen erkennbar werden [82f.]). Abschließend plädiert sie für eine umfassende Untersuchung des Phänomens, die auch aufschlussreich für Lucans Arbeitsweise sein könne (85-89).

Ana Clara Sisul (S.), Juvenus' Präsenz im Proömium des *Cento Probae*. Ein bisher unbenannter Fall akustischer Imitation (92-105); S. untersucht die ersten 23 Verse des Proöms des biblischen Vergil-Centos aus dem 4. Jahrhundert. Diese unterscheiden sich, so S., von dem weiteren Proöm (bis Vers 55) und dem Cento insgesamt durch ihre „Polyphonie“ (93): Sie seien nicht nur aus Vergil-Versen ‚zusammengeflickt‘, sondern es fänden sich auch Bruchstücke aus Lucans Bürgerkriegsepos und den *Evangeliorum libri* des Iuvenus. S. diagnostiziert in diesem Abschnitt eine graduelle Abnahme von Lucan-Bezügen und gleichzeitig eine Zunahme von Iuvenus-Bezügen, die den Übergang von traditionell epischen zu christlichen Themen sinnfällig mache. Problematisch erscheint in diesem Zusammenhang allerdings S.' Versuch, das offenbar bei Lucan entlehnte Syntagma *erige mentem* (Lucan. 8,76) im 22. Vers des *Cento Probae* durch einen Verweis auf Iuven. *praef.* 26: *mentem riget* zu relativieren (98-103). Sie begründet dies zwar durchaus reizvoll mit der klanglichen Ähnlichkeit der Wendungen und ihrer semantischen Nähe (*rigere* – ‚bewässern‘ / *erigere* – ‚aufrichten‘ im Sinne von ‚beleben‘), aber ob so eine ‚freie‘ Art

der Anspielung im Rahmen eines Centos für den Rezipienten wirklich salient sein kann, scheint mir zweifelhaft, bedürfte jedenfalls einer weitergehenden Diskussion.

Emanuele Berti (B.), Ovidio, Cicerone e il finale delle Metamorfosi (Heft 2, 147-167); B. argumentiert, dass Ovid sich in den Schlussversen der *Metamorphosen* auf die siebte *Suasoria* des älteren Seneca beziehe, in der Cicero sich entscheiden muss, ob er seine Schriften verbrennen soll, um sein Leben zu retten. Dazu werden die Begriffe *Iovis ira* und *ignis* (Ov. *met.* 15,871f.) neu interpretiert: Es handele sich um einen Verweis auf den Zorn des Augustus und um eine Anspielung auf die Bücherverbrennungen, die am Ende der Herrschaft des ersten Princeps als Zensurmaßnahme eingeführt worden seien. Der *Metamorphosen*-Schluss sei, so B.s Interpretation, eine versteckte Warnung an den Kaiser: Ovids Dichtung werde einerseits jeden Versuch der Vernichtung überleben, genauso wie andererseits erst seine dichterische Unsterblichkeit den eigenen Nachruhm des Augustus garantiere.

Ruud Nauta (N.), The Riddles in Martius Valerius (207-215); N. behandelt zwei Rätsel in der dritten Ekloge des Martius Valerius, eines Dichters, der, lange im 12. Jahrhundert lokalisiert, nach der mittlerweile herrschenden Meinung ins 6. Jahrhundert vordatiert wird.⁶ Er zeigt, dass diese von Rätseln in Vergils Eklogen und in deren Kommentierung (namentlich dem Kommentar des Philargyrius) beeinflusst waren, und leistet somit einen gewichtigen Beitrag zur Verortung der spätantiken Eklogen in der Tradition der römisch-lateinischen Bukolik.

ŽAnt 74, 2024: Lee Fratantuono (Fr.), Propertius' Last Book. Composing an Elegiac Aeneid (83-104);⁷ Fr. plädiert für eine Lektüre des vierten Elegienbuches des Propertius als eine

„Antwort“ auf die *Aeneis* Vergils. Die Elegien, so der Verfasser nach einer eingehenden Analyse des Buches, behandeln vier zentrale Themen des Epos, nämlich (1.) die trojanische Identität und die Einführung fremder Götter in Rom, (2.) den Gegensatz zwischen Leidenschaft einerseits und keuscher römischer Ehe andererseits, (3.) das Thema Bürgerkrieg und Bruderzwist in der römischen Geschichte und (4.) die Tugend der *clementia* gegenüber besiegten Feinden (98f.). Properz setze dabei aber auch eigene Akzente: So tendiere er (ad 1.) zu einer Integration trojanischer und römischer Identität (99) und problematisiere (ad 2.) die Rolle der Stiefmutter Livia in der kaiserlichen Familie (100f.).

Heiko Ullrich (U.), Eine Konjektur zu Ov. *fast.* 5,338 (105-116);⁸ U. schlägt für das überlieferte *et imprudens utitur arte tmeri* („und töricht bedient er [der *ebrius*] sich der Kunst des unverdünnten Weins“) die bedenkenwerte Verbesserung *arte mea* vor: Darunter versteht er einen Kurztitel der *Ars amatoria* und somit einen intertextuellen Verweis auf diese bzw. auf die dort vertretene Lehre (109). Es gehe im Kontext also nicht darum, dass der betrunken tanzende und singende Gast eine „Lehre des rechten Weingenußes“ falsch anwende, sondern vielmehr darum, dass er eben betrunken tanzt und singt, wovor in der *Ars* gewarnt werde (110f.).

Anmerkungen:

- 1) Open Access: <https://doi.org/10.14628/gfa.2024.1.106983> [04.05.2025].
- 2) Vgl. speziell zum Tellus-Relief jetzt auch Grosch, A. (2024): Nereiden, Auren oder Wassernymphen? Zur Darstellung weiblicher Naturgottheiten im „Tellus-Relief“ der Ara Pacis Augustae, in: P. Hoffmann / A. Stöger (Hrsg.), *Topiaria Academica*. Beiträge zu aktuellen Trends und Problemen in der Klassischen Archäologie, Heidelberg, S. 75-86, hier bes. S. 76f., Open Access: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.1361.c18947> [04.05.2025].

- 3) Vgl. Montanari, Fr. (2023): GD. Wörterbuch Altgriechisch-Deutsch, hrsg. v. M. Meier-Brügger / P. Dräger, Berlin/Boston, MA, S. 1191.
- 4) Kronenberg, L. (2017): The Tenth Age of Apollo and a New Acrostic in Eclogue 4, in: *Philologus* 161.2, S. 337-339.
- 5) Fraenkel, E. (1926): Rez. M. Annaei Lucani Belli civilis libri decem. Editorum in usum edidit A.E. Housman (1926), in: *Gnomon* 2.9, S. 497-532, hier bes. S. 517-526.
- 6) Vgl. Dolbeau, Fr. (1987): Les „Bucoliques“ de Marcus Valerius sont-elles une œuvre médiévale?, in: *MLatJb* 22, S. 166-170; Stover, J.A. (2017): The Date of the Bucolic Poet Martius Valerius, in: *JRS* 107, S. 301-335.
- 7) Open Access: <https://www.doi.org/10.47054/ZIVA24741-2083f> [04.05.2025].
- 8) Open Access: <https://www.doi.org/10.47054/ZIVA24741-2105u> [04.05.2025].

HENNING OHST

B. Fachdidaktik

AU 1/25: LGBTQ. Im Basisartikel H.-J. Glück: Geschlechtervielfalt – Vielfalt der Menschen und ihrer Gefühle. Diversität (LSBTQ) im Latein- und Griechischunterricht (2-13). G. klärt zunächst auf: LSBTQ ist die Abkürzung für: lesbisch, schwul (im Titel abweichend englisch „G“ für „gay“), bisexuell, transgeschlechtlich, queer. Hilfe bei terminologischer Unsicherheit bietet das einschlägige Glossar (4-6), von „Androgynität“ über „Genderfluid“ bis hin zu „Zwischengeschlechtlichkeit“. Insgesamt sind es 60 Stichwörter. „In deutschen Latein-Lehrplänen werden Sexuelles, Genderproblematik, Formen der Sexualität und der sexuellen Identität noch heute meist gemieden“ (3). Ebenso verhindere die unvollständige und einseitige Interpretation antiker Texte und Autoren einen „besonders wirkungsvollen Beitrag zu Sexualerziehung, zu Toleranz und zu vertiefter Einsicht in das Wesen des Menschen“ (3; eine ausführliche Auflistung geeigneter Textstellen und Autoren S.10f.). Es folgt ein Beispiel: „Für viele

Besprechungen der Thematik“ (7) sei es wichtig, Platons Mythos vom Kugelmenschen zu kennen (*Symposion* 191d-192b). G.s ausführliche Interpretation kommt zu dem Ergebnis: „Alle Arten der sexuellen Orientierung, heterosexuelle, homosexuelle, nicht-binäre, sind also die Wiederherstellung der ursprünglichen oder wahren Natur des Menschen“ (8). Im Abschnitt „Schwierigkeiten in der Praxis“ rät G.: „Die Sprache der Texte ist von der Sprache im Unterricht zu unterscheiden“ und: „Wenn obszöne Textabschnitte behandelt werden, sind Texterschließung und Interpretation dem Übersetzen noch mehr als sonst vorzuziehen“ (9). Auch auf genaue Begrifflichkeit sei zu achten (etwa Päderastie vs. Pädophilie). Im griechischen Bereich werde Liebe zwischen Männern zu sehr auf das Thema „Knabenliebe“ reduziert: „Wenn Homer keine erotische Szene zwischen Achill und Patroklos schildert, so ist dies kein Indiz für ein nicht-sexuelles Verhältnis, sondern ein Indiz dafür, dass es Homer nicht interessierte, darüber etwas zu dichten“ (12). Denkbar ist es. – Im Praxisteil M. Humar: Intersexualität im Mythos. Zwei Fallbeispiele: Tiresias und Hermaphroditos (14-20; Jgst. 10/11, 6 Stunden). Da Tiresias sieben Jahre lang das weibliche Geschlecht hatte, bitten Jupiter und Juno ihn als Richter bei ihrem Streit darüber, ob ein Mann oder eine Frau größere *voluptas* empfindet (Ovid, *met.* 3,316-338). H. nimmt das Schicksal des Tiresias zum Anlass, einen „Text aus einer ganz anderen Epoche“ (14) mit den Lernenden nach der Übersetzung „mit eher modernen Fragestellungen“ (ebd.) zu betrachten. Die Ernennung des Tiresias zum Richter bedeute eine „Kompetenzzuschreibung, die mit seiner reversiblen Intersexualität verbunden ist“ (15). So können die Lernenden etwa darüber diskutieren, ob „eine Frauenbeauftragte eine Frau sein“ (18)

oder „ein Diversitätsexperte selbst zu LGBTQ gehören“ müsse (ebd.). Auch Ovids Formulierung *genitivaque venit imago* (v. 331) für Tiresias' Rückverwandlung ließe sich vor dem Hintergrund moderner Diskussionen problematisieren (biologisches Geschlecht / gesellschaftlich konstruiertes Geschlecht). (Achtung: die Nummern einiger Aufgaben sind vertauscht.) Der Mythos des Hermaphroditus (*met.* 4,310-386) lässt sich als „Aitiologie für die auftretende Intersexualität beim Menschen“ (16) auffassen. Ein neulateinischer Kommentar von G. Sabinus (1508-1560) jedoch deutet den Mythos als allegorische Warnung vor Homo- bzw. Bisexualität. So erkennen die Lernenden, „wie sich gesellschaftliche Deutungsmuster auf die Interpretation von Texten auswirken“ (ebd.). Ein Vergleich beider Mythen zeige ein binäres Konzept (Tiresias) gegenüber einem fluiden Konzept (Hermaphroditus). Abschließend lässt sich die Diskussion um den Begriff „Geschlecht“ erweitern, indem dessen biologische, chromosomale, psychische und soziale Dimensionen thematisiert werden. – J. Gross: Aus der Antike ins Mittelalter. Hermaphroditus und Ganymed bei Ovid und Hildebert von Lavardin (21-26; Sek. II, ca. 6-7 Stunden). G. schlägt zwei interessante Vergleiche vor: Bei Ovid (*met.* 4,271-388) wird Hermaphroditus durch die liebestolle Umklammerung der Nymphe Salmacis in „ein neues zwitterhaftes Wesen“ verwandelt (21; korrekter nach dem Glossar auf S. 5: intersexuelles). Der Bischof und Dichter Hildebert von Lavardin (12. Jhd.) setzt andere Schwerpunkte (c. 23): Apoll, Mars und Juno werden von Venus nach dem Geschlecht und der Todesart ihres Sohnes befragt. Die drei geben unterschiedliche Antworten, die sich aber alle erfüllen. Am Ende fragt sich Hermaphroditus, welches Geschlecht er am jüngsten Tag haben werde. Die Entfüh-

rung des Ganymed durch Jupiter schildert Ovid knapp in sieben Versen (*met.* 10,155-161). Wie Ovid schildert auch Hildebert den Vorgang aus der Perspektive des in Liebe entbrannten Jupiter (c. 48), der aber, einigermaßen überraschend, „offenbar an Selbstzweifeln“ (22) leidet und die Reaktionen anderer Götter und vor allem Junos fürchtet. Die Entführung des Ganymed aber „lasse ihn sich endlich einmal als Gott fühlen“ (ebd.). Anders als Ovid erwähnt Hildebert am Ende auch die homosexuelle Komponente (v. 10: *oscula nocte Iovi, pocula luce dabat*). Es folgt eine vergleichende Betrachtung beider Mythen (mit Vorlage für eine synoptische Tabelle, S. 26). Bei einer abschließenden Diskussion seien Bezüge zur Lebenswelt der Lernenden leicht herzustellen, etwa: „Wie kann ich mich vor übergriffigem Verhalten anderer Menschen (gleich welchen Geschlechts) schützen?“ – H.-J. Glücklich: Homoerotik in der *Aeneis*. Ein Beitrag zur Deutung des Epos (27-40; Jgst. 11-12, ca. 8-10 Stunden). Der vorgeschaltete Abschnitt „Aeneas und Frauen“ (27f., v. a. zu Creusa, Dido und Lavinia) endet mit der Feststellung: „Nirgends ist [...] von erotischer Liebe oder gar sexueller Liebe des Aeneas die Rede“ (28). Euan- der bekennt gegenüber Aeneas, dass ihn ein *iuvenalis amor* (*Aen.* 8,163) an Anchises band. „Das ist nicht sexuell zu verstehen, aber auch nicht nur rein geistig. Es ist Eros im umfassenden Sinn“ (28). Bewunderung und Zuneigung empfindet auch Pallas für Aeneas. Dessen Gegenliebe werde besonders in der Schlusszene der *Aeneis* deutlich, in der Aeneas Turnus tötet, als er das Wehrgehenk an ihm sieht, das Euan- der einst von Anchises erhalten und dann Pallas geschenkt hatte. So sehe Aeneas in Turnus „nicht nur den Mörder des Pallas, sondern den Vergewaltiger seiner intimsten und liebevollsten Gefühle“ (29). Ausführlich behandelt G. das

Verhältnis von Nisus und Euryalus (29-33). Auffällig oft verwende Vergil hier Begriffe der Liebesdichtung (*amor*, *ardere*; vgl. *Aen.* 5,293-361; 9,176-182). Dies seien noch keine eindeutigen Hinweise auf ein sexuelles Verhältnis. „Aber man kann Vergil zutrauen, dass er das Gesamtverhalten der beiden in einen erotischen Zusammenhang stellte“ (30). Die entsprechenden Textpassagen werden überwiegend zweisprachig oder in Paraphrase geboten, mit Interpretationsaufgaben im Sinne des Themenschwerpunkts. Dabei erhellen die Informationen zum Erastes und Eromenos (34f.) besonders das Verhältnis Euanders zu Anchises. – B. Topp: *Sumpsisti virilem, quam statim muliebrem togam reddidisti*. Homosexualität als Topos der Invektive (41-44; Jgst. 12-13, ca. 4-6 Doppelstunden). „Schwuchtel“, „Homo“ u. ä. seien als abwertende Bezeichnungen häufig auf deutschen Schulhöfen zu hören. Dahinter ständen stereotype Vorstellungen, die eine Abweichung von „starken“ männlichen Verhaltensmustern als „Verweichlichung und Schwäche“ (41) werteten. In der Antike sei es ähnlich gewesen: Der Beitrag stellt Passagen aus den *Philippicae* vor, in denen Cicero Antonius – neben zahlreichen anderen Vorwürfen – als charakterlich defizitär darstellt. *Phil.* 2,44-47 sind ein „polemisches Zerrbild des jungen Antonius“ (42): Von Wollust getrieben (*hortante libidine*) wäre er dem Curio geradezu hörig gewesen (*in domini potestate*). Die Lernenden sollen erkennen, dass sich der Vorwurf hier nicht auf die Homosexualität selbst bezieht, „sondern (analog zu heute)“ auf ein „immanente[s] Rollenverständnis, das dem Mann den aktiven Part zuschreibt, nicht aber den passiven“ (43). In die gleiche Richtung zielt *Phil.* 2,77: Antonius nimmt seine heftig weinende Ehefrau in die Arme: „Ein wahrhaft unmännliches Verhalten, für das er postwen-

dend als Nichtsnutz (*homo nequam*) tituiert wird“ (42). Der pädagogische Gewinn? „Diese Erkenntnisse lassen sich alltäglic anwenden, um herabwürdigende Sprache als solche zu entlarven, Stereotype zu hinterfragen und Mobbing entgegenzuwirken“ (43). Hier könnte ein (auch fiktives) Fallbeispiel den Beitrag abrunden. – R. Selinger: Catull andersherum. Sexualität und Obszönität im antiken Rom (Catull, *carmen* 16), 45-53; Jgst. 11-13, Zeitbedarf variabel). Catulls c.16 (*Pedicabo ego vos et irrumabo* ...) wird in der Schule aus nachvollziehbaren Gründen seltener behandelt. Ein Arbeitsblatt „Zum Sachfeld *futuere*“ (50) führt die Lernenden an die sensible Thematik heran: Das Verb findet sich wie auch *effutuere* und *fututor* oft in pompejanischen Graffiti („offenherzig und vulgär“, 48), im Gesang der Soldaten bei Caesars Triumph (Sueton, *Divus Iulius* 51), aber auch im literarisch höherwertigen Epigramm (Martial 1,73). Beim Finden von deutschen Synonymen für (*ef*)*futuere* sollen die Lernenden für den Unterschied zwischen „sexuell“ und „obszön“ sensibilisiert werden. Eine gründliche Erschließung und Interpretation von *carmen* 16 müsse dann die „ganze Wahrheit“ (48) deutlich machen: Catull wehrt sich hier in derber Form (ähnlich einem *carmen Priapeum*) gegen Vorwürfe, welche die Freunde Aurelius und Furius aus der Gleichsetzung von Dichtung und Charakter ableiten (etwa v. 12f. *Vos, quod milia multa basiorum / legistis, male me marem putatis?*). Das Gedicht wolle mit wüsten sexuellen Drohungen spöttisch provozieren und, nicht ohne Selbstironie, eine „Strafvergewaltigung im Stil des Priapus“ (49) androhen. Der Infotext „Homosexualität in der Antike“ (53) gibt für die anschließenden Aufgaben zur Interpretation wichtige Hinweise, etwa: „Von einem freien römischen Bürger erwartete man, dass er Sexu-

alität aktiv praktizierte, während der Frau die passive Rolle zugedacht war. Als Mann den passiven Part einzunehmen, war am schändlichsten“ (ebd.). In diese Rolle aber drängt Catull seine Adressaten. Es folgt eine Reihe von Aufgaben zur „Förderung von Sprachbewusstheit“ (46) als wichtiges Ziel der Unterrichtseinheit. So soll etwa reflektiert werden, weshalb in heutiger Zeit die abwertende Verwendung des Begriffs „schwul“ problematisch ist, „auch wenn keine direkte homophobe Absicht dahintersteht“ (53). Catulls Drohungen sollen im Kontext des Gedichts erklärt werden. Dann folgt die Frage: „Warum wäre es heute unangebracht, solche Drohungen zu verwenden, auch im Scherz?“ (ebd.). So wird mit dem heiklen Material pädagogisch verantwortungsvoll umgegangen. Dennoch sollte die Lehrkraft zunächst gründlich reflektieren, ob diese Unterrichtseinheit für ihre Lerngruppe (und sie selbst) geeignet ist. – Fazit: Die Öffnung des altsprachlichen Unterrichts für aktuelle, gesellschaftlich relevante Diskussionen ist zu begrüßen, wenngleich das mit der Formel „LGBTQ“ aufgefächerte Spektrum sexueller Orientierungen in diesem Band nicht komplett abgedeckt wurde.

ROLAND GRANOBS

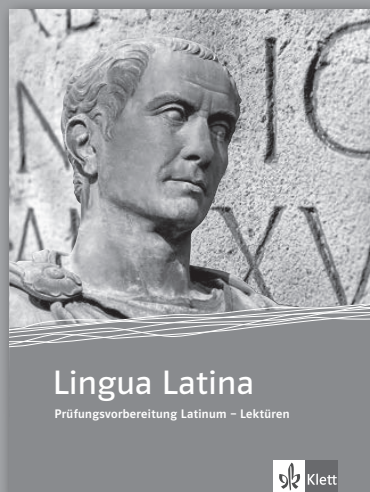
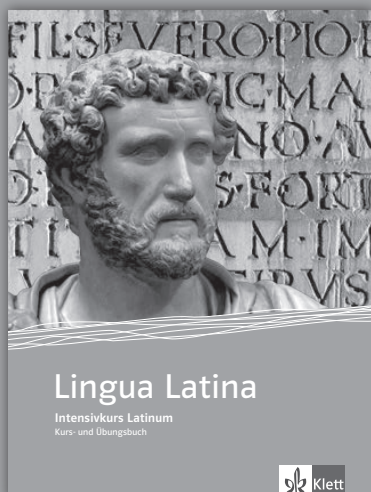
Corrigendum: In der letzten Nummer dieser Zeitschrift (FC 1-2025, 53) sind offenkundig durch mein Versehen bei einer bibliographischen Angabe wichtige Buchstaben verlorengegangen. Die verunglückte Stelle muss korrekt wie folgt lauten:

(zu PegOn 2023-2024:) Tamara Choitz / Patrick Schollmeyer, *Mnemosyne – Öffentliche Räume als Orte des kulturellen Gedächtnisses der Griechen und Römer. Teil 1 Demokratische Denkmäler auf der Agora von Athen*, Ausgabe 2023-2024 der Pegasus-Onlinezeitschrift,



[www.klett-sprachen.de/
lingualatina](http://www.klett-sprachen.de/lingualatina)

ERFOLGREICH LATEIN UNTERRICHTEN!



Entdecken Sie
Lingua Latina
für Ihren
Lateinkurs!

Wirksamer Unterricht mit Materialien von Klett Sprachen

77-104. Thematisch geht es um Momente der Erinnerungskultur im antiken Athen. Konkrete Beispiele sind die zwei wichtigsten identitätsstiftenden Ereignisse der athenischen Geschichte des 5. Jahrhunderts: die von Harmodios und Aristogeiton durchgeführte Tötung des Peisistratiden Hipparchos, die für Athen das Ende der Tyrannenherrschaft einläutete, und der unter Athens Führung errungene Sieg von Marathon, durch den der Aufstieg Athens zur Großmacht vorbereitet wurde. Bei der detaillierten Analyse werden die Aussagen der antiken Texte und der archäologischen Zeugnisse in Beziehung zueinander gesetzt und am Ende in zwei Unterrichtsreihen überführt.

Die Zeitschrift **Antike Welt**, H. 3-2025, befasst sich schwerpunktmäßig mit dem Thema Griechische Papyri. Die Papyrologie erlaubt es, sich der antiken Lebenswelt mit einem Fokus auf Ägypten in vielfältiger und einzigartiger Weise zu nähern. Die Inhalte der Papyri laden ein, sich nicht nur mit zeitlos-historischen, sondern auch mit ganz aktuellen Aspekten der Menschheitsgeschichte zu befassen. Mehr dazu von P. Sänger: Papyrusforschung. Textwelten und Geschichte(n) der Antike hautnah erleben, 8-12. – R. Vecchiato: Schreibübung eines Dorfschreibers: Petaus und die Mühen der Alphabetisierung, 13f.: Die Aktenstücke des Petaus, ‚Bürgermeister‘ einiger Ortschaften in Mittelägypten gegen Ende des 2. Jhs. n. Chr., gewähren uns einen direkten Einblick in die komplexe und strukturierte Verwaltung des römischen Ägyptens. Unter diesen zusammengehörigen Papyri befindet sich ein besonderer Text, aus dem – entgegen unserer Erwartung – darauf zu schließen ist, dass unser Bürgermeister eigentlich Analphabet war. – K. Sänger-Böhm: Frauen aus der Perspektive von Papyrusbriefen: Weibliche Lebensrealitäten im

griechisch-römischen Ägypten, 15-19: Briefe erhellen als Kommunikationsmedium eine Vielzahl unterschiedlicher Aspekte weiblicher Lebenswirklichkeiten im griechisch-römischen Ägypten. Die hier vorgestellten Briefe berühren dabei die Themenkomplexe Geburt, Familie, Haushaltsführung, Bildung sowie Geschlechterkommunikation und zeigen Frauen als Akteurinnen in realen Lebenssituationen. – Th. Ford: Literarische Papyrologie: Griechische Philologie aus erster Hand, 20-25: Literarische Texte machen nur einen kleinen Teil der Gesamtzahl griechischer Schriftquellen aus. Dennoch haben sie seit den Anfängen der Papyrologie die Aufmerksamkeit auf sich gezogen – vor allem, weil sie Texte bezeugen, die als verloren galten, und weil sie den Kanon der altgriechischen Literatur erweitert haben. – H. Essler: Entzifferung und Rekonstruktion der herkulanischen Papyri: Eine papyrologische Technikgeschichte, 26-29: Das Jahr 2023 endete mit einer weithin beachteten Sensationsmeldung über die herkulanischen Papyri: Zum ersten Mal war es gelungen, längere Textfragmente aus ungeöffneten verkohlten Schriftrollen sicht- und lesbar zu machen. Die neuen Verfahren machen Hoffnung, in der Erforschung der einzigen aus der Antike umfassend erhaltenen Büchersammlung bedeutend weiterzukommen und neue Texte zu entdecken. – G. Schenke: Koptische Papyrologie: Den Alltag entziffern, 30-34: Die koptische Papyrologie entziffert spätantike Texte in der Muttersprache der ägyptischen Bevölkerung. Sie wurden nicht mehr in Hieroglyphen oder ägyptischen Zeichen, sondern mit griechischen Buchstaben geschrieben. Die Texte stammen aus der späten römischen Kaiserzeit (4. Jh. n. Chr.) und reichen bis ins frühe Mittelalter (12. Jh. n. Chr.). Damit stellen sie die spätesten Originalzeugnisse der ausgestorbenen ägyptischen Sprache dar.

In **Heft Nr. 116**, 2/2025 der Zeitschrift **Welt und Umwelt der Bibel** steht die antike Insel Zypern im Mittelpunkt: Zyperns vergessene Welten. Geschichten und Glaubensvielfalt lautet das Thema. Zypern ist seit jeher ein Knotenpunkt der Kulturen, Religionen und Mächte. Phönizier, Griechen, Römer und Byzantiner prägten die Insel ebenso wie frühe jüdische und christliche Gemeinschaften. Doch viele dieser Spuren sind heute kaum noch sichtbar. Die religiösen Traditionen, die Zypern prägen, reichen von der antiken Verehrung der griechischen Göttin Aphrodite über jüdisches Leben bis hin zu den ersten christlichen Gemeinden um Barnabas und Paulus. – Th. Staubli spricht in seinem Beitrag Das kupferreiche Land der Göttin. Die Bedeutung Zyperns in der antiken Welt an, 8-15. – Die christlichen Anfänge beleuchtet M. Hölscher: Zu Hause in zwei Welten: Zypern und Jerusalem. Barnabas und das frühe Christentum auf Zypern, 16-23. – A. J. Göppinger befasst sich unter dem Titel Kupfer, Magie und Rebellion. Die jüdischen Gemeinden im antiken Zypern mit zypriotischen Diasporajuden und den Spuren jüdischen Lebens auf der Insel, 24-29. – Wo Aphrodite aus dem Wasser stieg. Das frühe Christentum in der religiösen Landschaft Zyperns ist Gegenstand des Aufsatzes von M. Krumbiegel und P. Schöttke, 30-34. Nach griechischen Vorstellungen aus dem Meerschäum vor Paphos entstiegen, reicht der Einfluss Aphrodites bis hinein in die Marienfrömmigkeit Zyperns. Antiker Göttinnenkult und christlicher Glaube existieren lange Zeit neben- und miteinander. – Unter Forschern, die sich mit den Religionen und Kulturen Zyperns befassen, wird die Insel auch als Insel der Heiligen bezeichnet. Deren Spuren folgen A. Müller, G. Röwekamp und Chr. Kyriacou: Apostel, Bischöfe, Heilige ... Den großen Heiligen

Zyperns auf der Spur, 36-39. – Zyperns Weg zum Christentum verfolgt G. Deligiannakis: Eine Insel wird christlich, 40-45. – Einen ganz speziellen Typus von Kirchenbauten präsentiert A. Müller: Ein Panoptikum byzantinischer Kirchenkunst. Die Scheunendachkirchen auf Zypern, 46-51.

Pünktlich wie seit 25 Jahren ist das 200-Seiten-Heft Nr. 26-2025 **Pro Lingua Latina** des Aachener Vereins zur Förderung der Lateinischen Sprache in Schule und Öffentlichkeit erschienen. In seinem Vorwort erläutert Herausgeber Hermann Krüssel die Intention des Heftes mit dem Bildmotiv auf dem Cover: „Nicht die Macht des Stärkeren, sondern der Triumph der Weisheit ist das Motto unserer Titelseite. Die Gelehrten wie Erasmus von Rotterdam ziehen der Wagen der Sapientia. Zu ihrer Begleitung gehören die Iustitia, die Gerechtigkeit, die Abundantia (Überfülle) und Pax (Frieden). Dieser Bildausschnitt findet sich im Goldenen Saal in Augsburg und ist aktueller denn je. Der Tresor des Wissens nimmt Bezug auf die historische Lehrerbibliothek am Kaiser-Karl-Gymnasium in Aachen. Sowohl den Goldenen Saal in Augsburg als auch die historische Bibliothek haben wir besucht und stellen sie in dieser Ausgabe vor. Die Stadt Aachen feiert 200 Jahre Stadttheater. Auch in diesem Zusammenhang finden sich lateinische Spuren. Vorgestellt werden zudem lateinische Inschriften in der Ungarnkapelle des Doms. Somit nimmt die Geschichte Aachens einen großen Teil dieser Ausgabe ein.“ Ein zweiter Schwerpunkt des Heftes sind Schülerbeiträge, etwa zu Tagesexkursionen, Wettbewerben oder Veranstaltungen wie dem Lateintag an der Universität Köln. Die dritte Säule sind Beiträge aus der lateinischen Welt mit interessanten Schwerpunkten der Erinnerungskultur. Für das

neue Heft gilt: *Prodeat in lucem Caroli nunc sede libellus, / Lectori prosit, numina me faveant!* – Am Anfang stehen Chronogrammata auf das Jahr 2025, 4-9. – Einen Blick in die Film-Synchronisationswelt wirft N. Schmedding: Und Latein ist doch zu etwas gut. Pfarrer synchronisiert Skandal-Papst in Netflix-Wikinger-Serie. „Herr Pfarrer, ich hätte da noch was in Latein“, 13f. – Chr. Wurm beschäftigt sich mit Herkules in Frankreich, einem verbreiteten Bildmotiv, 15-17. – H. Krüssel gibt seinem Aufsatz den Titel: Der rätselhafte Gegner des Herakles. Eine olympische Medaille mit mythologischer Szene? 19-32. – Eine Zeitreise zu den römischen Bädern in Bath unternimmt P. Dorenkamp: Aquae Sulis, das römische Bath. Eintauchen in die Vergangenheit, 33-37. – J. M. Nießen berichtet über Die Lehrerbibliothek des KKG auf ihrem Weg durch die Zeit, 39-50. – Cl.-P. Meyer zeigt Jahrhundertealte Schätze. Besuch der Historischen Lehrerbibliothek, 50f. – Auch J. Krüssel kann sich der Faszination dieser Bibliothek nicht entziehen: Commentarii, Eichenkränze und Anleitungen. Einblicke in einen fast 200 Jahre alten Lehrerbibliothekskatalog, 52-55. – J. M. Nießen widmet sich einem besonderen Stück: Ein ‚Hypertext‘ von 1541 vom Kaiser-Karls-Gymnasium. Eine Aldus-Ausgabe mit beeindruckendem Einband, interessanten Provenienzen und mittelalterlichen Makulaturen, 57-72. – Zwei ausgewählte Inschriften in der Ungarischen Kapelle am Aachener Dom untersucht D. Detiège, 73-77. – Einen Ausstellungsbericht gibt H. Krüssel: Augusta Emerita. Eine augusteische Gründung in Spanien stellt sich in Xanten vor, 78-90. – Es folgt eine Reihe von Schülerbeiträgen zu Besuchen in Köln, am Limes, in Augsburg, die Abiturrede des Schulleiters des Pius-Gymnasiums „... dass gelebte Barmherzigkeit immer dazugehört“, ein

Bericht über die Preisverleihung beim Certamen Carolinum, ausgewählte Schülerarbeiten dafür, schließlich noch ein Vortragstext von R. Henneböhl „Romam magnam reficite“? („Make rome great again“?) Vom Wesen der Sprache und von der Bedeutung des Lateinischen in Antike und Gegenwart, 151-161. – Auf einige Chronogramme zur Wahl des MAGA-Präsidenten folgt von H. Krüssel Triumph der Weisheit. Allegorien im Goldenen Saal in Augsburg, 163f. sowie Ein Chronogramm aus dem KZ Dachau. Die Priesterweihe des Karl Leisner (am 17.12.1944), 165-169. – Lateinische Spuren in den Anfängen des Musentempels versammelt H. Krüssel in seinem Aufsatz 200 Jahre Stadttheater Aachen, 177-183. – Das reich illustrierte Heft 26 klingt aus mit Chronogrammen auf berühmte Persönlichkeiten, derer 2025 besonders gedacht wird, von Dietrich Bonhoeffer, Albert Einstein, Thomas Mann, Hans Christian Andersen, Maurice Utrillo bis zu Michelangelo, Boccaccio, Jane Austen, Käthe Kollwitz u.a., 185-191.

Das **Heft 1/2025** im 6. Jahrgang der Zeitschrift **Latein und Griechisch in Nordrhein-Westfalen** ist dem Thema Wettbewerbe gewidmet. S. Aretz und J. M. Nießen schreiben dazu im Vorwort: „Wettbewerbe motivieren Schüler:innen über die unterrichtliche Beschäftigung hinaus zur vertieften Auseinandersetzung mit Gegenständen der Altertumswissenschaften, tragen zur Begabtenförderung bei und sind Werbung für unsere Fächer. Wen wundert es, dass dieses Heft ziemlich dick wurde? Sehr viele Kolleg:innen von uns sind in diesem Bereich ehrenamtlich aktiv und motivieren unsere Schüler:innen zu wirklich erstaunlichen Leistungen. Dieser außerunterrichtliche Einsatz ist für unsere Fächer überlebensnotwendig. Auch zeigen die Wettbewerbe, welche Fähigkeiten in den Schüler:innen schlummern, und

PARVA PICTURA MMXXVI

DER KURZFILMWETTBEWERB DES DAV-NRW

Der DAV-NRW schreibt bundesweit einen Kurzfilmwettbewerb aus.

Gesucht werden originelle **Erklärfilme** für die **Unterrichtsfächer Latein oder Griechisch**. Die Themen sind frei wählbar aus den Bereichen Sprache (z. B. ein Grammatikphänomen), Literatur (z. B. Rhetorik) und Kultur & Geschichte (Alltagsleben, Philosophie, Epochen der Antike etc.).

Der Film sollte maximal 5 Min. lang sein.

In der **Gestaltungsform** gibt es keine Vorgaben: Legetrick oder Einsatz von Zeichnungen sind genauso möglich wie ein Video im Vloggerstil oder ein klassisches How-to-Video. Der Phantasie und Kreativität seien keine Grenzen gesetzt!

Benutztes Bild- oder Tonmaterial (insbesondere Musik) sollte allerdings kein Urheberrecht verletzen. Denn sehenswerte prämierte Filme, deren Aufführungsrechte dann an den DAV-NRW übergehen, sollen nach Abschluss des Wettbewerbs auf dem **DAV-NRW-Filmkanal** den Lehrenden und Lernenden der Fächer zur Verfügung gestellt werden.

Bitte fertigen Sie einen **Werkstattbericht** mit Informationen zu den Beteiligten, dem benutzten Material und den Hilfsmitteln an. Es werden Preise bis zu einer Höhe von € 200,- ausgelobt.

Teilnehmer/-innen: Alle an den Alten Sprachen und an der Antike interessierten Schüler/-innen, Studierende, Referendar/-innen und Lehrkräfte, gerne auch als Team mit unterschiedlichen Interessen und aus unterschiedlichen Fachrichtungen.

Abgabetermin/Einsendeschluss:
An den Iden des März (15.03.) 2026.

Einreichung: Zusendung des Films im Opensource-Format (webm / mkv) mittels eines Download-Links (z. B. we-transfer) an folgende E-Mail-Adresse: **vorstand@davnrw.de**

Die zugesandten Filme werden von einer professionellen Jury beurteilt, die anhand qualitativer Kriterien für die Beiträge Preise vergibt.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

belohnen sie mit phantastischen Preisen bzw. – im Rahmen der jeweiligen Wettbewerbe – mit Begegnungen mit anderen ähnlich interessierten jungen Menschen“ (S. 3). Die einzelnen Beiträge: B. Flaig: ECCL – European Certificate for Classics, 7f. – St. Freund / K. Sommer: Preis des Deutschen Altphilologenverbandes für fachdidaktische Forschung, 9. – J. Theißen: Das Certamen Ciceronianum, 10-12. – L. di Maggio / D. Burrichter: Bundeswettbewerb Fremdsprachen, 13-15. – H. Krüssel: Aliquid semper haeret. Von den Chancen einer Teilnahme an einem Schülerwettbewerb, 16f. – U. Rink: Bundeswettbewerb Fremdsprachen. Teilnahme der Latein-Theater AG am Sprachenfest in Saarbrücken 2024, 18f. – T. Ewert: Bundeswettbewerb Fremdsprachen: Auf zum Sprachenfest nach Saarbrücken, 20f. – D. Teubner: BWFS in Bochum: Latein und Griechisch, 22f. – S. Aretz / A. Stöppelkamp: Wettbewerb „Aus der Welt der Griechen“: Für die Klassen 6 bis 8, 24f. – A. Weber: Certamen Carolinum – Landesschülerwettbewerb Alte Sprachen NRW mit Tradition und Innovation, 26-29. – Ph. Grawe: Erlebnisbericht über das Certamen Carolinum 2024, 30f. – J. F. Diehl: Preis des Hebraistenverbandes e. V., 32-34. – M. Berger / A. Wieber: Der Abiturpreis Latein Anno MMXXII – Ein Interview über die Früchte des spätbeginnenden Lateinunterrichts, 35-37. – Zwei Artikel zu anderen Themen: A. Wieber: Parva Pictura MMXXVI – Zur Genese eines verbandseigenen Kurzfilmwettbewerbs, 38-41. – Chr. Frede-Dick: Warum Latein? – Victorias Sprachenwahl: Der DAV-NRW dreht

einen Imagefilm, 43-48. – Rezensionen, 50-63. – Blick ins Heft: <https://www.biejournals.de/index.php/lgnrw/issue/view/505/322>

In **Heft 1/2025 von Latein und Griechisch in Baden-Württemberg** folgt auf den informationsreichen Passus In eigener Sache von St. Faller, 4f., W. Polleichtner: Griechisch und Latein als Filmsprachen. Was uns das Kino über unsere Fächer verrät, 6-14. – Chr. Wurm: Horaz in Paris – der Art poétique des Nicolas Boileau, 15-22. – H. Ullrich: Neue Literatur zu Ovids Fasti, 22-40. – M. Illi-Schraivogel lädt ein zur Sommerakademie (1.9.-5.9.2025) mit Seesicht, 44-46. – St. Faller würdigt den verstorbenen Papst: In memoriam Francisci, 46-48. – Blick ins Heft: <https://www.dav-bw.de/wp-content/uploads/2025/05/DAVBW2025n1.pdf>

Das **Heft 1/2025 von Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg** ist mit folgenden Beiträgen erschienen: J. Rabl: Karl-Wilhelm Weeber präsentiert sein neues Buch Als Rom noch nicht Antike war. Reise in die Römerzeit (Galiani 2025) in Berlin, 2f. – M. Humar: 4A: Ein Vier-Ebenen-Modell zur Binnendifferenzierung von Aufgaben für die Textarbeit, 4-15. – M. Korrman: Activity im altsprachlichen Unterricht – Überlegungen zur handlungsorientierten Gestaltung von Textsicherungen und Exkursen, 16-26. – J. Rabl: Schöne Bücher, 28-52. – Zur Online-Ausgabe des Heftes: <https://davbb.de/sammlung-ausgaben-lgbb/lgbb-1-2025/>

JOSEF RABL

Nähere Informationen zur Ausschreibung des
Kurzfilmwettbewerbs des DAV-NRW (S. 139)
finden Sie unter

www.biejournals.de/index.php/lgnrw/article/view/8127/7108

